2

Kölner und Bonner Archaeologica

2012

Kölner und Bonner Archaeologica

KuBA 2 / 2012

Kölner und Bonner Archaeologica
KuBA 2 / 2012

Herausgeber
Martin Bentz – Dietrich Boschung – Thomas Fischer –
Michael Heinzelmann – Frank Rumscheid

Redaktion, Satz und Gestaltung
Jan Marius Müller, Alexander von Helden und Torsten Zimmer

Umschlaggestaltung
Jan Marius Müller und Torsten Zimmer

Fotonachweis Umschlag
Martin Bentz (Archiv Selinuntprojekt)

Alle Rechte sind dem Archäologischen Institut der Unversität zu Köln und der
Abteilung für Klassische Archäologie der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn
vorbehalten. Wiedergaben nur mit ausdrücklicher Genehmigung.

Hinweise für Autoren sind unter http://www.kuba.uni-bonn.de/de/autoren einsehbar.

Beiträge

Chiara Blasetti Fantauzzi – Salvatore De Vincenzo, Die phönizische Kolonisation auf Sizilien und Sardinien und die Problematik der Machtentstehung Karthagos 5

Alexander P. von Helden, Mastoi 31

Dagmar Grassinger, Eine Athena im Typus Ostia-Cherchel 57

Oliver J. Thiessen, Die Entwicklung des Apollon-Heiligtums von Kyrene vom 4. Jh. v. Chr. bis zum Ende des Hellenismus 69

Matthias Nieberle, Die großen Thermen von Albano Laziale 87

Constanze Höpken, Römische Keramikaltäre mit eingeschnittenen Öffnungen aus Straubing und andere durchbrochen gearbeitete Gefäße und Objekte aus kultischen Kontexten 97

Projektberichte

Martin Bentz – Jon Albers – Jan Marius Müller – Gabriel Zuchtriegel, Werkstätten in Selinunt – Vorbericht zur Kampagne 2011 105

Michael Heinzelmann – Belisa Muka – Norbert Schöndeling, Dimal in Illyrien – Ergebnisse eines deutsch-albanischen Gemeinschaftsprojekts (2010–2012) 113

Michael Heinzelmann – Manuel Buess, Amiternum – Vorbericht zu den Kampagnen 2010 und 2011 127

Martin Fink, Eine Villa des Domitian? – Kampagne zur Aufnahme und Analyse architektonischer Strukturen im Circeo (Latium) 141

Frank Rumscheid – Ulrich Mania, Ein gallo-römischer Umgangstempel, römische und ältere Funde. Erste Ergebnisse einer Lehrgrabung auf dem Gelände des Campus Poppelsdorf der Universität Bonn 157

Manuel Buess – Michael Heinzelmann, Ein hadrianisches Militärlager bei Tel Shalem (Israel) – Ergebnisse einer geophysikalischen Prospektionskampagne 175

Jan Breder – Helga Bumke – Ivonne Kaiser – Ulf Weber, »Kulte im Kult« – Der sakrale Mikrokosmos in extraurbanen griechischen Heiligtümern am Beispiel von Didyma – Erste Ergebnisse 181

Aus den Sammlungen

Annette Paetz gen. Schieck, ‘Krefelder Scherben’ – Pharaonische, hellenistische, römische und spätantike Realia aus Ägypten im Deutschen Textilmuseum in Krefeld, Teil 1 189

Jan Marius Müller – Friedrich Rösch, Keramik aus dem Heiligtum der Demeter Malophoros in Selinunt im Akademischen Kunstmuseum Bonn 209

Christian Briesack – Alexander Boix – Yvonne Klein, Unteritalische Keramik im Akademischen Kunstmuseum. Addenda zu CVA Bonn (2), Deutschland Band 59 229

ArchäoInformatik

Patrick Gunia – Ahmed Baher – Heike Möller, Ceramalex – ein Datenbankprojekt zur Erschließung hellenistischer und römischer Fundkeramik aus Ägypten 253

Ulrich Stockinger, Keine Welt für sich – Antike geographische Räume in GeoNames 263

Lisa Berger – Felicitas Kähler – Mareike Röhl – Hannelore Rose – Ulrich Stockinger, Rezeption der Antike im Semantischen Netz II 267

Marian Keuler – Melanie Lang – Shabnam Mosfegh-Nia – Andreas Serfis – Josephin Szczepanski, Projekt: EMAGINES. Datenbank-Aufbereitung historischer Glasnegative des Deutschen Archäologischen Institutes in ARACHNE – Dritter Projektabschnitt 271

Michael Remmy, Die Kölner Fotokampagnen im Rahmen des Berliner Skulpturennetzwerks 275

Jonas Bruschke – Johannes Camin – Michael Heinzelmann, 3D-Rekonstruktion des mittelalterlichen Johanniterhospizes in Jerusalem 279

Dimal in Illyrien – Ergebnisse eines deutsch-albanischen Gemeinschaftsprojekts (2010–2012)

Michael Heinzelmann – Belisa Muka – Norbert Schöndeling

Die im südlichen Albanien gelegene illyrische Bergsiedlung Dimal (oder Dimale, Dimallum) war Gegenstand eines zweijährigen Forschungsprojektes, das von 2010 bis 2012 vom Archäologischen Institut der Universität zu Köln in Kooperation mit dem Archäologischen Institut Tirana und der Fachhochschule Köln durchgeführt wurde[1].

Lage und Geschichte

Die beim modernen Ort Krotina gelegene Sied-

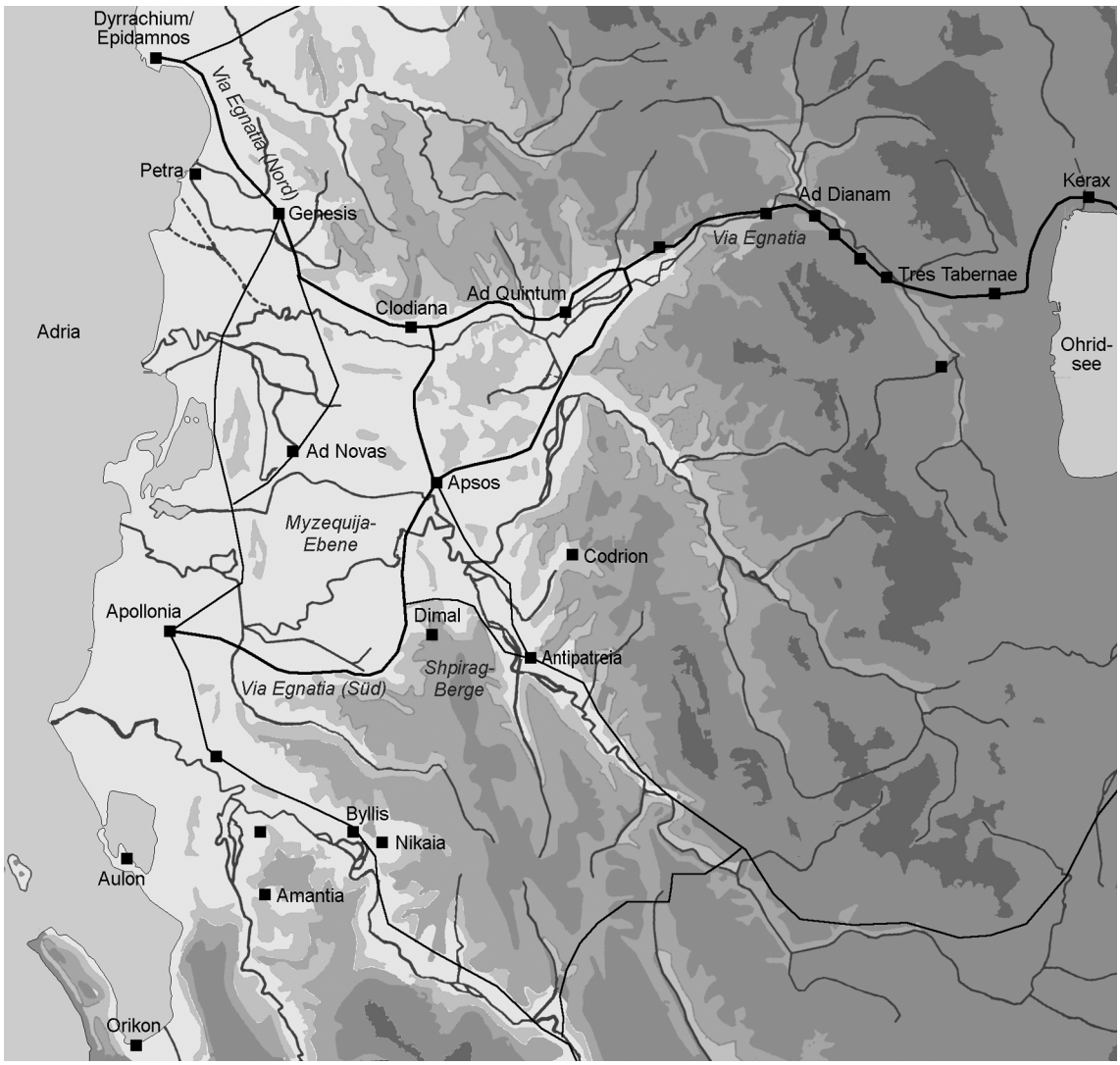

Abb. 1: Karte Illyriens in römischer Zeit.

1 Das Projekt wurde von der RheinEnergie-Stiftung gefördert. In Dimal wurden zwei Feldkampagnen vom 15.9. bis 19.10.2010 sowie vom 15.7. bis 14.8.2011 durchgeführt. Das Projekt befindet sich derzeit in der abschließenden

lung befindet sich in etwa 20 km Entfernung zur antiken Küstenstadt Apollonia (**Abb. 1**)[2]. Sie liegt auf einem gut zu verteidigenden, in mehreren Terrassenstufen ansteigenden ca. 400 m hohen Bergrücken, einem Ausläufer der Shpirag-Bergkette, von dem aus sie das fruchtbare Umland beherrscht (**Abb. 2**). Im Norden grenzt die große Myzequija-Ebene an, ein sumpfiges Schwemmlandgebiet, das in den Wintermonaten regelmäßig von Überflutungen betroffen war. Zur Umgehung dieses unsicheren Terrains bog hier die von Süden kommende antike Küstenstraße ins Landesinnere ab, um am Fuß der Berge in einer großen Kurve weiter nach Norden in Richtung Dyrrachium zu führen bzw. in nach Osten führende Durchgangstäler abzuzweigen. Die Teilstrecke der Route zwischen Apollonia und Elbasani wurde in römischer Zeit als südlicher Zweig der Via Egnatia zur wichtigsten Ost–West-Verbindung in Richtung Makedonien ausgebaut. Sie verlief unmittelbar nördlich von Dimal, welchem somit aufgrund seiner dominierenden Höhenlage eine wichtige strategische Bedeutung zukam[3]. Diese Rolle manifestiert sich schlaglichtartig in den Berichten zum 1. Makedonischen Krieg[4]: So erwähnt Polybios (III, 16; III,18 1–3), dass Dimal zunächst in der Hand Demetrios von Pharos war, der hier eine Garnison stationierte; 219 v. Chr. fiel es nach einwöchiger Belagerung an Rom, doch gelang den Makedonen kurz danach die Rückeroberung. Erst mit dem Frieden von 205 v. Chr. kam Dimal – zusammen mit Apollonia – dauerhaft unter römische Herrschaft, womit es sich wieder aus dem Fokus der Schriftquellen verliert.

Bisheriger Forschungsstand

Der seit der Nachantike unbesiedelte Siedlungshügel wurde erstmals 1917 von C. Praschniker besucht und vermutungsweise mit Dimal in Verbindung gebracht[5]. Epigraphische Funde bei ersten Sondierungen des albanischen Antikendienstes zwischen 1963 und 1976 bestätigten schließlich diese Identifizierung[6]. Bei diesen mit größeren Unterbrechungen durchgeführten Untersuchungen konnte ein erster skizzenhafter Plan der Stadt erstellt werden, in dem der Verlauf der Stadtmauer sowie die Lage einiger größerer Monumente zumindest grob verzeichnet ist. In zwei Arealen im Bereich der Akropolis wurden größere Grabungen unternommen: am Fuß einer durch Halbrundnischen gekennzeichneten Terrassierungsmauer sowie auf der höher gelegenen, östlichen Hügelkuppe. Dort fanden sich hoch anstehende Reste weiterer Gebäude, die als Teil einer Stoa und Agora angesprochen wurden. Die Ausgräber meinten vier Siedlungsphasen feststellen zu können: eine erste präurbane Agglomeration auf der Akropolis, die vom Anfang der Eisenzeit bis zum 5./4. Jh. v. Chr. reiche; eine zweite Phase vom Ende des 4. bis zur Mitte des 3. Jh. v. Chr., in der Dimal als ausgeprägte Stadt mit massivem Mauerring in Erscheinung trete; eine dritte Siedlungsphase von der zweiten Hälfte des 3. Jh. bis zur Mitte des 2. Jh. v. Chr. mit besonders dynamischer städtebaulicher

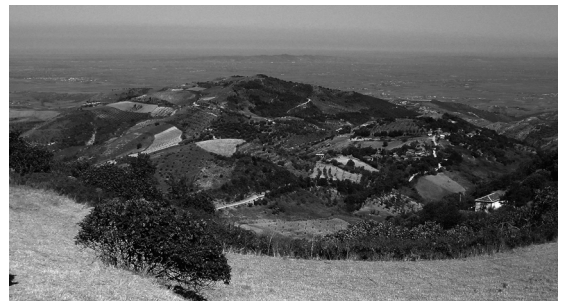

Abb. 2: Dimal. Ansicht des Siedlungshügels von Osten. Im Hintergrund die Myzequija-Ebene und die Adria.

Auswertungsphase. Beteiligt sind: M. Heinzelmann, B. Muka, N. Schöndeling (Leitung); I. Klenner, M. Broisch (Koordindation); K. Sauermann, J. Zemke (Geodäsie); J. Broser, S. Geiermann, P. Knösel (Laserscanning); M. Buess, D. Burger, V. Damen, D.-M. Gluba, M. Heitkamp, J. Lauper, A. Porja, P. Pushimaj, M. Rappe, M. Röhl, R. Sardak, Ch. Schöne, F. Schreiber, J. Seidel, R. Stiefelhagen, B. Toçi, K. Velo, H. Vidin, E. Xheka, A. Zejnati (Ausgrabung und Geophysik); D. Heinzelmann (Bauaufnahme); N. Fenn, Ch. Römer-Strehl, L. Berger (Keramik); Sh. Gjongecaj (Numismatik); I. Zaloshnja, A. Smadi (Zeichnung).

2 Korkuti – Baçe – Ceka 2008, 182–185.

3 Fasolo 2003, 162–174.

4 Vgl. hierzu und zum folgenden insbesondere Hammond 1968, 1–21.

5 Praschniker 1920, 103–105.

6 Dautaj 1965, 1972, 1975.

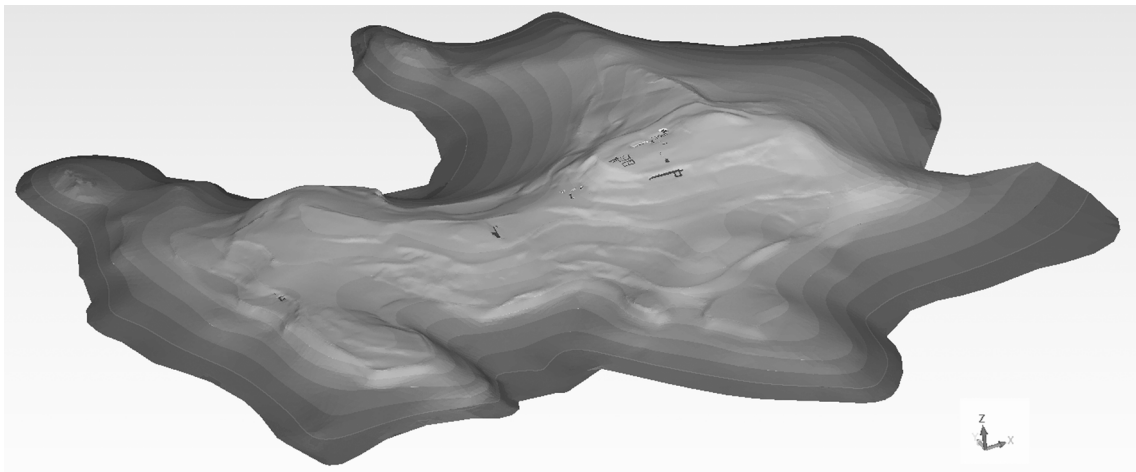

Abb. 3: Dimal. Geländemodell des Siedlungshügels basierend auf Laserscanning.

Entwicklung und schließlich eine Niedergangsphase vom 1. Jh. v. Chr. bis 3. Jh. n. Chr., in der die Stadt nur noch als römischer Militärstützpunkt gedient habe. Aufgrund der Ausschnitthaftigkeit der Untersuchungen kommt diesen Beobachtungen jedoch nur vorläufiger Charakter zu.

Im Rahmen des zunächst auf zwei Jahre konzipierten Projekts sollten diese vorläufigen Ergebnisse überprüft und gegebenenfalls differenziert werden. Ziel war, mittels eines multi-disziplinären Ansatzes möglichst umfassende Erkenntnisse zur Topographie und Entwicklung der Siedlung zu gewinnen. Im Rahmen von zwei Feldkampagnen wurden umfangreiche Arbeiten vorgenommen. In Ermangelung geeigneter geodätischer und kartographischer Grundlagen wurde seitens der Fachhochschule Köln zunächst ein den ganzen Hügel umfassendes Vermessungsnetz eingerichtet und dessen Oberfläche vollständig mittels Laserscanning erfasst. Hierdurch konnte eine dreidimensionale Modellierung der komplexen Geländeformation sowie der darin eingebetteten baulichen Strukturen vorgenommen werden (**Abb. 3**). Von archäologischer Seite wurde zur Dokumentation der noch erhaltenen Gebäudestrukturen ein topographischer Survey durchgeführt sowie alle verfügbaren Flächen des Siedlungsbereichs mittels geophysikalischer Prospektionen untersucht (Magnetometrie, elektrische Widerstandsmessung, Georadar; **Abb. 4 und 5**). Ferner erfolgten zur Überprüfung chronologischer Fragen der Siedlungsentwicklung Intensiv-Surveys in zwei ausgewählten Testarealen. Der Schwerpunkt der Arbeiten lag aber auf der Durchführung gezielter stratigraphischer Ausgrabungen an verschiedenen Stellen des Stadtgebiets, einerseits zur Verifizierung von Baubefunden, andererseits zur Überprüfung der zeitlichen Entwicklung der Siedlung (**Abb. 4**). Flankierend erfolgte die Bearbeitung des Fundmaterials. Alle Daten werden im Datenbanksystem iDAI.field sowie in einem Geographischen Informationssystem (ArcGIS) vorgehalten[7].

Topographie

Die topographische Situation Dimals ist einigermaßen komplex. Der Siedlungshügel erstreckt sich über eine Länge von etwa 600 m in Ost–West-Richtung und beschreibt hierbei einen nach Norden geöffneten Sichelbogen (**Abb. 6**). An den beiden Enden des Bogens zweigen weitere Hügelsporne ab, die zum Zeitpunkt der größten Siedlungsexpansion von einer Stadtmauer umfasst, aber möglicherweise nicht vollständig bebaut waren. Außerhalb des Mauerrings fiel der Hügel steil ab, im Osten

7 Vollständige Datensätze befinden sich an den Archäologischen Instituten in Tirana und Köln. Die originale Papierdokumentation sowie sämtliche Funde aus den beiden Grabungskampagnen befinden sich in Tirana.

Abb. 4: Satellitenbild von Dimal mit Angaben der Arbeitsbereiche: Magnetometrie, Surveyfelder (blau), Grabungsareale (rot).

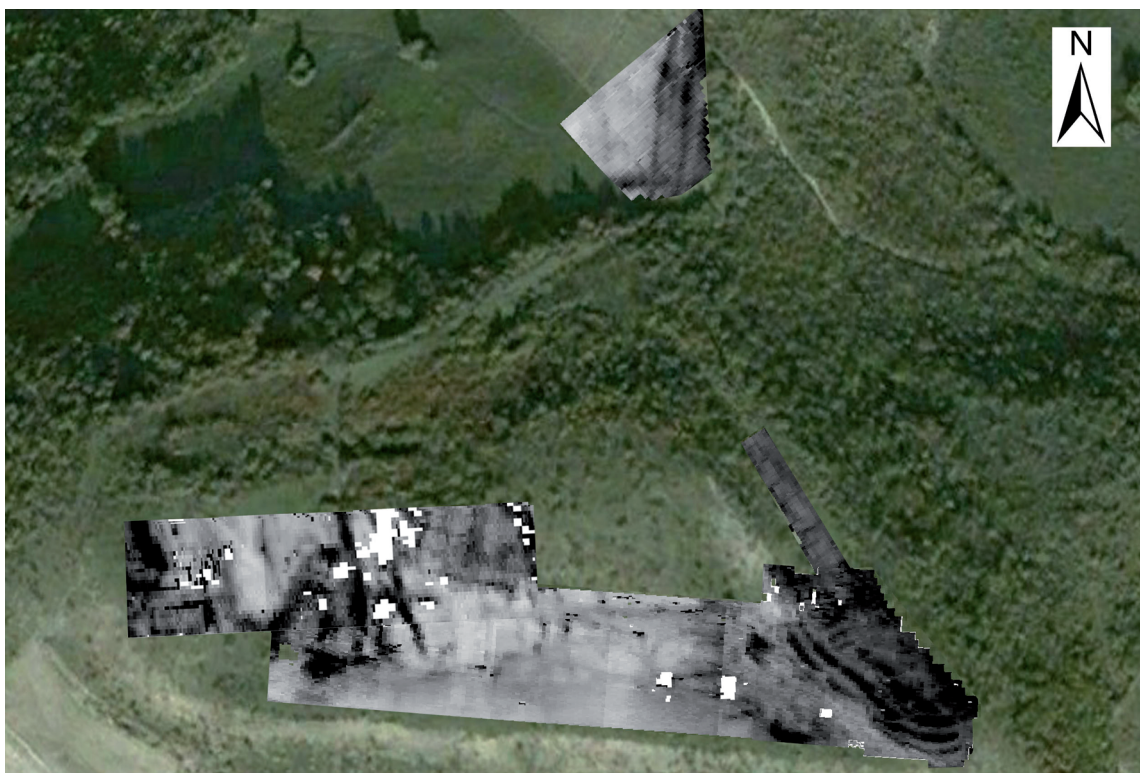

Abb. 5: Akropolis mit Ergebnissen der elektrischen Widerstandsmessung.

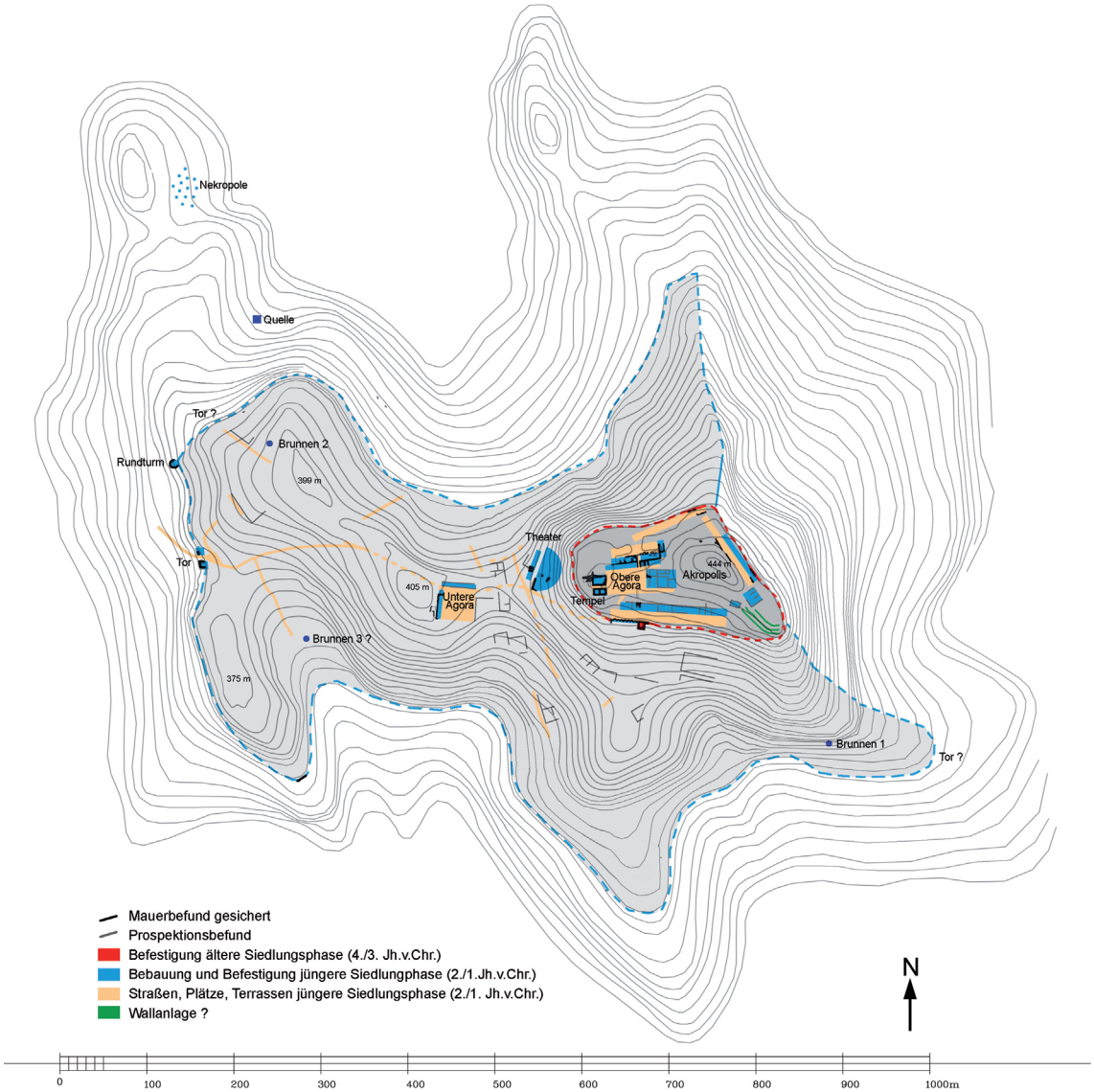

Abb. 6: Dimal, Übersichtsplan.

schroffer als im Westen, wo er über mehrere vorgelagerte und wohl zu landwirtschaftlichen Zwecken genutzte Hügelstufen zum Tal und in Richtung des modernen Ortes Krotina abfällt. Der Siedlungshügel gipfelt im Westen in einer niedrigeren Kuppe (ca. 400 m ü. NN), während die Ostseite von einem ca. 50 m höheren, durch antike Terrassierungsarbeiten überformten Plateau dominiert wird (ca. 445 m ü. NN), welches aufgrund seiner exponierten Lage als Akropolis angesprochen werden kann und in der frühesten Siedlungsphase über eine eigene turmbewehrte Befestigung verfügte. Im Bereich des Sattels zwischen der westlichen Hügelkuppe und der Akropolis befindet sich eine teilweise künstlich geschaffene Fläche, die im Folgenden als ‘untere Agora’ angesprochen wird. Auf ihrer Ostseite befand sich an den Westhang der Akropolis angelehnt ein Theater. Eine weitere Platzanlage, im Folgenden ‘obere Agora’ genannt, lässt sich auf der Akropolis lokalisieren. Die Siedlung scheint wenigstens über zwei Zugänge verfügt zu haben: Im Westen befand sich in einer Senke zwischen dem Nordwest- bzw. Südwestsporn ein Stadttor, wo vermutlich die nach Apollonia führende Fern-

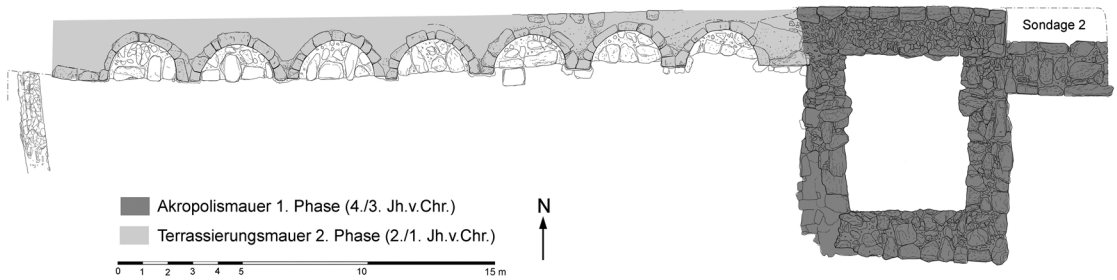

Abb. 7: Akropolis, Südseite. Befestigung der ersten Siedlungsphase und jüngere Apsidenmauer.

straße begann. Ein weiteres, bislang nicht gesichertes Tor dürfte sich im Osten befunden haben, wo der Siedlungshügel über einen tiefer gelegenen Sattel mit dem rückwärtigen Gebirge verbunden ist. Vom Westtor der Stadt führte, entsprechend dem Geophysikbefund, eine dem Geländeverlauf angepasste Straße zur Agora. Diese setzte sich entlang des Südwesthanges des Osthügels zur Akropolis fort. Weitere Straßen konnten bislang nicht nachgewiesen werden. Soweit aus dem Geophysikbefund erkenntlich folgte die Bebauung der Siedlung der Geländetopographie und unterlag keiner übergeordneten Planung. Die Wasserversorgung der Siedlung war über eine ganzjährig aktive Quelle sichergestellt. Diese befand sich am Abhang des Nordwestsporn außerhalb der Stadtmauer. Zusätzlich existierten innerhalb des Stadtgebietes Tiefbrunnen, die offenbar bis zu denselben wasserführenden Schichten reichten. Nekropolen konnten bislang an den außerhalb der Stadtmauer gelegenen, vorgelagerten Hügelspornen im Nordwesten und Südwesten identifiziert werden.

Während die Akropolis als archäologisches Gebiet unter Schutz gestellt ist, werden die übrigen Bereiche des Siedlungsgebietes bis heute zu landwirtschaftlichen Zwecken genutzt. In Verbindung mit dem systematischen Steinraub durch die umliegenden Dörfer sowie der starken Erosion an den exponierten Hangseiten trägt dies zu den verhältnismäßig schlechten Erhaltungszuständen in vielen Bereichen des Stadtgebiets bei. Oft sind nur noch die Fundamente oder untersten Steinlagen erhalten. Ausgenommen sind Gebäude in Hanglagen und Mulden wie z. B. das Theater und das Westtor.

Ergebnisse der neuen Untersuchungen

Hinsichtlich der Siedlungsentwicklung lassen sich – unter dem Vorbehalt der noch nicht abgeschlossenen Fundauswertung – verschiedene generelle Beobachtungen machen. Die frühesten Funde, die im Rahmen der stratigraphischen Sondagen bzw. des Intensiv-Surveys beobachtet wurden, reichen nicht über das 5./4. Jh. v. Chr. zurück und konzentrieren sich auf die Akropolis. Die Existenz einer von den albanischen Ausgräbern postulierten eisenzeitlichen Siedlung kann daher im Moment

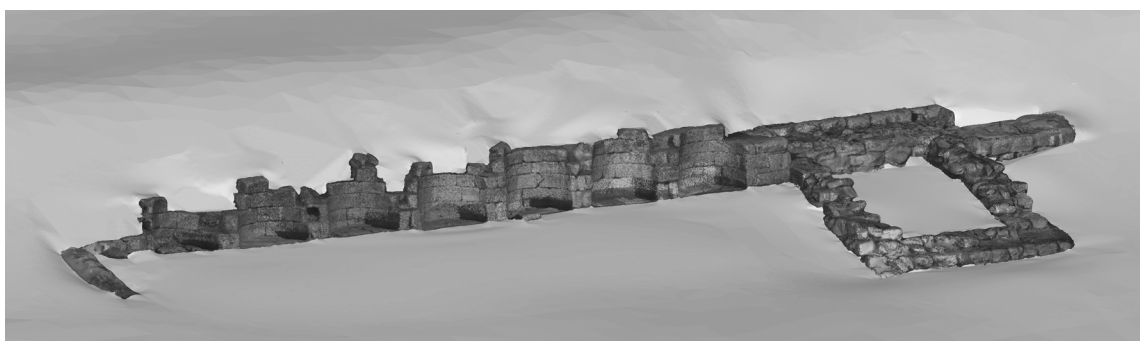

Abb. 8: Laserscan der Akropolisbefestigung und Apsidenmauer.

Abb. 9: Apsidenmauer. Ansicht von Osten.

nicht bestätigt werden. Generell handelt es sich nur um Einzelfunde, denen keine baulichen Befunde zugerechnet werden können. Während die Masse des Fundmaterials aus dem 2./1. Jh. v. Chr. stammt, fällt auf, dass kein einziger Fund jünger als in augusteische Zeit datiert werden kann. Die Siedlung scheint demnach bereits in der frühesten Kaiserzeit aufgegeben worden zu sein; die Annahme einer ausgedünnten Nachbesiedlung verliert an Wahrscheinlichkeit.

Akropolis

Die älteste bislang fassbare Baustruktur stellt der Rest einer massiven Verteidigungsmauer dar, die am Südhang in unmittelbarer Nachbarschaft zur bereits 1963 freigelegten Apsidenmauer untersucht wurde (Sondage 2; **Abb. 6–8**). Es handelt sich um eine 2,10 m starke, zweischalige Mauer aus großformatigen Kalksteinquadern mit breitem Randschlag, die im Innern mit losem Bruchsteinmaterial verfüllt war. Unmittelbar vor der westlich anschließenden, später entstandenen Apsidenmauer sind die Reste eines nach Süden vorspringenden, etwa quadratischen Turmes (10,20 m × 8,35 m) erhalten. Mauertechnik und Fundmaterial weisen auf eine Entstehung dieser Akropolisbefestigung in das 4./3. Jh. v. Chr. hin. Auch wenn bislang nur ein weiterer kurzer Abschnitt der Mauer auf der Ostseite der Akropolis beobachtet werden konnte, kann davon ausgegangen werden, dass sie ursprünglich den gesamten Akropolishügel auf dieser Höhenlinie umfasste. Auffallend ist jedoch, dass die Mauer heute am Fuß eines steilen Geländeabfalls verläuft, wo sie aus verteidigungstechnischer Sicht keinen Sinn ergibt; die Untersuchungen in Sondage 3 zeigten jedoch, dass der Akropolishügel bei der Anlage der Befestigung noch flacher anstieg und erst in einer späteren Phase, im Zusammenhang mit der Anlage der hellenistischen Apsidenmauer, durch massive Terrassierungsarbeiten so überformt wurde, dass die südliche Akropolismauer auf der Binnenseite vollständig mit Erdmaterial verfüllt wurde. Tatsächlich scheinen sämtliche auf der Akropolis erfassten Strukturen nach diesen umfangreichen Geländeplanierungen entstanden zu sein, so dass sich derzeit keine zeitgleich zur Befestigung entstandenen Bebauungsstrukturen des 4./3. Jh. v. Chr. nachweisen lassen. Es ist anzunehmen, dass die Akropolis für die Stationierung der makedonischen Truppen genutzt wurde und deren Befestigung bei der Bestürmung 219 v. Chr. beschädigt und stellenweise geschleift wurde. Möglicherweise ist dieser Phase auch eine mögliche Wallanlage am östlichen Rand der Akropolis zuzuordnen, welche die elektrischen Widerstandsmessungen anzeigen (**Abb. 5**). Hierbei scheint es sich um mehrere konzentrische Wall-Graben-Anlagen zu handeln, die den Fuß der höchsten Akropoliserhebung umfasst zu haben scheinen. Vielleicht kann die Anlage als letzte Rückzugslinie während der einwöchigen römischen Belagerung angesprochen werden.

Die nachfolgende Besiedlungsphase, die nun unter römischer Herrschaft erfolgte, lässt sich viel besser fassen und führt im Verlauf des 2./1. Jh. v. Chr. zu einer Vergrößerung der Siedlungsfläche und Monumentalisierung des Stadtbildes.

Umfangreiche Maßnahmen betreffen zunächst die Akropolis. Unmittelbar an die Reste der älteren Stadtmauer ansetzend und deren Fundamente gezielt weiterverwendend, erfolgte die Anlage einer großen Terrassierungsmauer aus isodomem Quadermauerwerk, die nach außen hin in einer regelmäßigen Abfolge von sieben Apsiden gestaltet ist und ihr unmittelbares Vorbild in der Apsidenmauer an der Südseite der Akropolis von Apollonia zu haben scheint (**Abb. 10**)[8]. Sie ist im heutigen Zustand auf einer Länge von ca. 30 m bzw.

8 Cabanes – Dimo – Lenhardt – Quantin 2007, 188–194 mit Abb. 97–100.

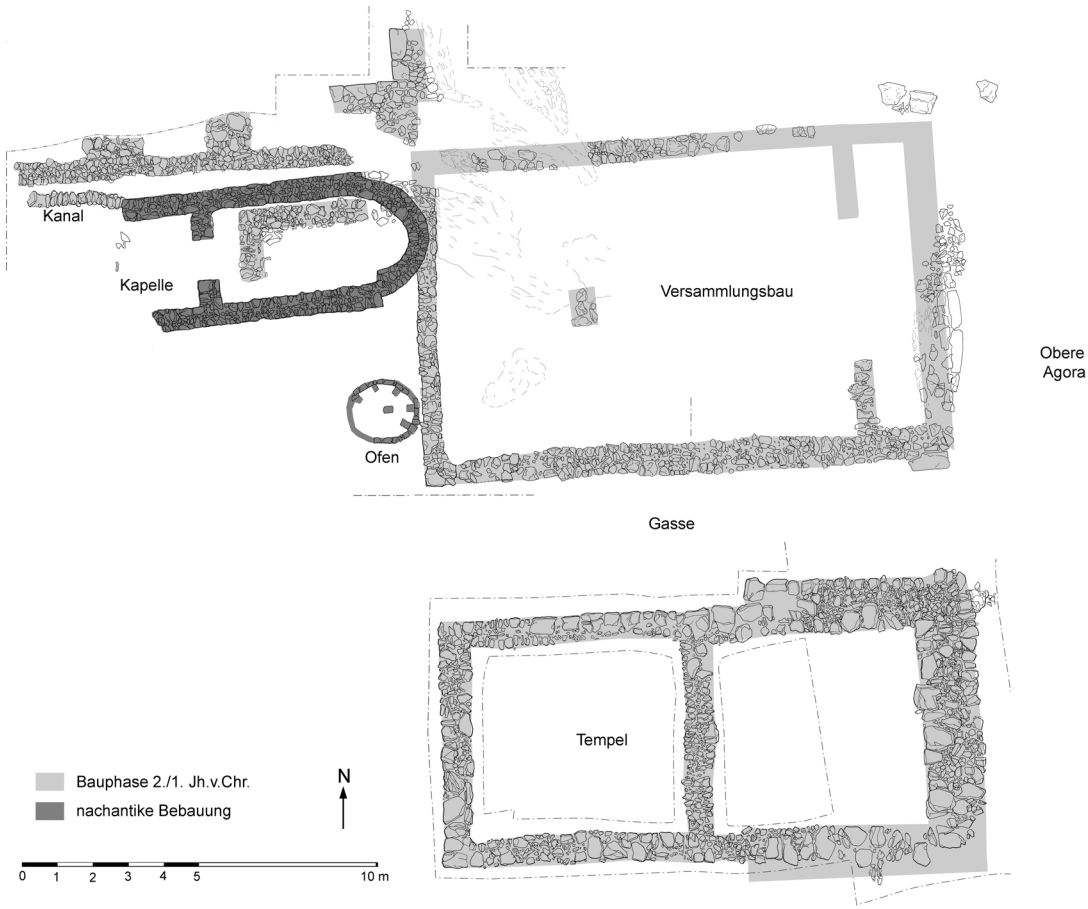

Abb. 10: Akropolis, Grabungsareal 10 und 14. Bebauung auf der Westseite der oberen Agora.

einer Höhe von 3 m erhalten; vermutlich wird sie ursprünglich eine Höhe von ca. 7–8 m erreicht haben. Dies zumindest legen die Befunde von Sondage 3 nahe, in der die Oberkante einer massiven Planierungsschicht erfasst wurde, mit welcher die Apsidenmauer mittels Schutt und Erde hinterfüllt war. Das Auffüllmaterial scheint wiederum durch die Abtragung eines Teils der Hügelkuppe zustande gekommen zu sein. Auf diese Weise entstand entlang der gesamten Südseite des Akropolishügels eine ca. 130 m lange bzw. 20 m breite Terrasse, welche möglicherweise entsprechend dem Geophysikbefund auf der Innenseite durch einen langen Hallenbau flankiert war. Zwei weitere langgestreckte Terrassen sind am Ost- und Nordrand der Akropolis zu beobachten, die vermutlich – unter ähnlicher Ausnutzung der vormaligen Befestigungsanlagen – auf denselben Erneuerungsprozess zurückgehen. Insgesamt erhielt die Akropolis somit eine gänzlich neue Strukturierung: Sie wurde an drei Außenseiten mittels Stützmauern und Aufplanierungen durch lange Terrassen eingefasst, während im Zentrum durch Abtragung eine größere Fläche eingeebnet wurde. Westlich und östlich dieser zentralen Fläche verblieben noch etwas höher aufragende Hügelkuppen.

Die bei diesem Vorgang entstandene Fläche im Zentrum des Hügels war bereits teilweise im Rahmen der albanischen Ausgrabungen untersucht worden, wobei dieser Bereich als Agora angesprochen wurde. Hierbei zeigte sich, dass deren Nordseite durch eine weitere künstliche Terrassierungsstufe begrenzt war (**Abb. 6**). Der Geländesprung wurde zur Anlage einer nach Norden geöffneten Stoa genutzt. Während der Kampagne 2011 konnten wiederum auf der Hügelkuppe

Abb. 11: Akropolis, Sondage 14. Tempelfundament von Osten.

westlich der Platzfläche die Fundamente zweier großer öffentlicher Bauten nachgewiesen werden, zwischen denen eine schmale Straße zum Westrand der Akropolis führte (Grabungsareale 10 und 14; **Abb. 10**). Der südliche der beiden Bauten entspricht im Grundriss einem 15,5 m × 7,2 m großen Antentempel (Sondage 14; **Abb. 11**), dessen Fassade nach Osten zur vermutlichen Agora weist. Im Grundriss besteht er aus einer größeren, annähend quadratischen Cella, der im Osten eine tiefe Vorhalle vorgelagert ist. Aufgrund der hier stärker ausgeführten Fundamente kann von der Aufstellung von 4 prostylen Säulen ausgegangen werden. Der in Sondage 10 untersuchte nördliche der beiden Bauten erreicht mit 15,20 m die gleiche Tiefe wie der Tempel, fällt jedoch mit 9,90 m breiter aus (**Abb. 10**). Seine zur Agora weisende Ostfront wies eine flache Vorhalle auf, die möglicherweise durch vorgelagerte Stufen erreicht wurde. Der Vorraum öffnete sich mit einer ca. 4 m breiten Tür auf den längsrechteckigen Innenraum. In seinem Zentrum fanden sich die Reste eines rechteckigen Fundaments, das entweder als Unterbau einer zentralen Mittelstütze der Dachkonstruktion oder als Altar bzw. Statuenpostament gedient haben könnte. Die Funktion des Baus konnte aufgrund des schlechten Erhaltungszustands nicht sicher bestimmt werden; möglicherweise handelte es sich um ein Bouleuterion oder ähnlichen Versammlungsbau. Auf der Nord- und Ostseite der Agora weisen einzelne Mauerstrukturen auf deren allseitige bauliche Einfassung hin, doch konnten hier keine zusammenhängenden Grundrisse erschlossen werden. Trotz des teilweise schlechten Erhaltungszustands, insbesondere der Gebäude im Umfeld der zentralen Platzfläche, scheinen alle Baustrukturen auf der Akropolis auf deren Neustrukturierung im 2. Jh. v. Chr. hinzuweisen. Wie in der übrigen Siedlung fehlen auch hier ab nachaugusteischer Zeit jegliche Anzeichen einer Nutzungskontinuität, vielmehr scheinen die Gebäude bereits ab der Kaiserzeit aufgegeben worden zu sein. Erst nach einer längeren Zäsur wurde möglicherweise im frühen Mittelalter auf der westlichen Außenseite des Versammlungsbaus eine einfache Kapelle angelegt, die teilweise auf den weitgehend abgetragenen Mauerresten des Vorgängerbaus gründet.

Theater

Am westlichen Fuß der Akropolis und damit am Übergangsbereich zur tiefer gelegenen Siedlungsterrasse wurden im Bereich der Sondagen 4, 6, 7,

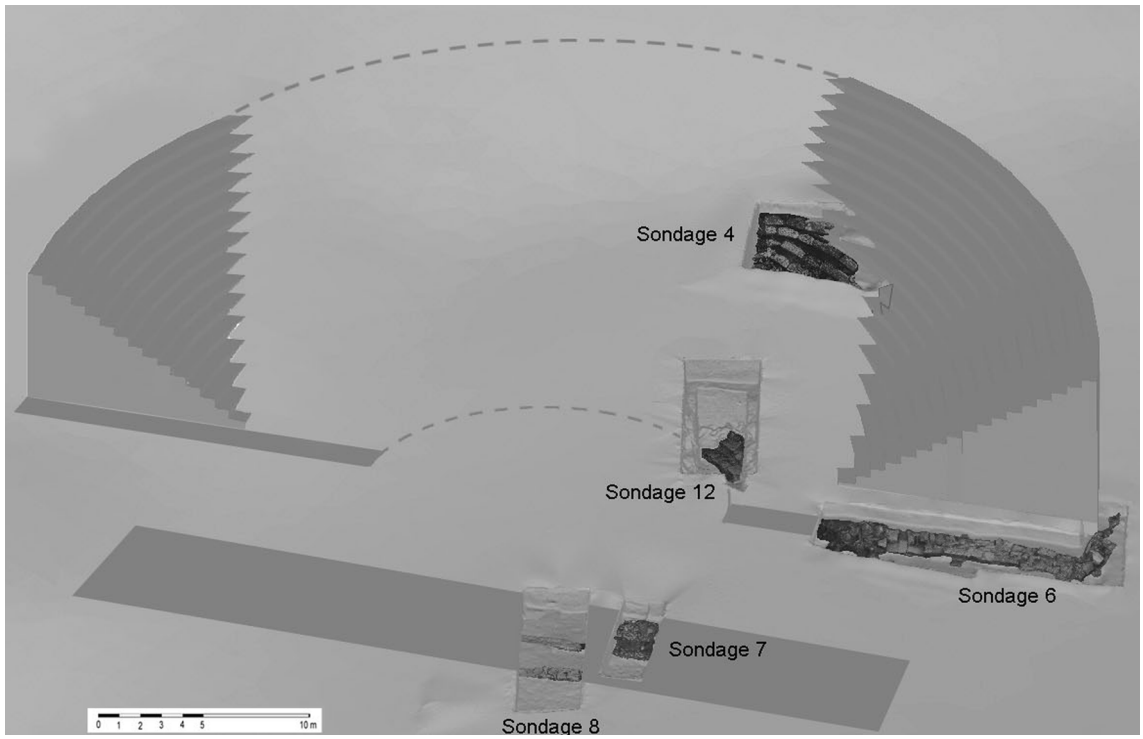

Abb. 12: Theater. Gescannte Grabungsergebnisse und Volumenmodell kombiniert mit Geländerelief. Die rekonstruierten Stufen zeigen die verlorenen Teile, im Zentrum dürften die Sitzstufen erhalten sein.

8 und 12 die Reste eines an den Hang gelehnten Theaters nachgewiesen (**Abb. 6. 12**). Während das Bühnengebäude (Sondagen 7 und 8) und die südliche Analemma-Mauer (Sondage 6) nur noch in den untersten Steinlagen erhalten sind, zeigte sich im Bereich der Sondagen 4 und 12, dass der zentrale Bereich des Koilon unter einer massiven Verschüttungsschicht noch weitgehend alle Sitzstufen erhalten hat. Diese bestanden aus großen, nur grob bearbeiteten Blöcken, die unmittelbar auf Erde gebettet waren und deshalb aufgrund des Hangdrucks verkippt sind (**Abb. 13**). Die Sitze der untersten Reihe verfügten über Rückenlehnen (**Abb. 14**). Der Durchmesser der Orchestra lässt sich mit ca. 17 m errechnen; diese bildete keinen Vollkreis, sondern war auf der Westseite durch das Bühnengebäude beschnitten. Die Orchestra war von einer einzelnen Stufe eingefasst; ihr Fußboden bestand aus einem einfachen Lehmstampfboden. In den Diagonalen erschlossen schmale Treppen das Koilon. Geophysik- und Grabungsbefunde erlauben es, die Gestalt des Theaters weitgehend zu rekonstruieren: Demnach war das Koilon halbkreisförmig in eine rechteckige Umfassung einbeschrieben, die durch die beiden Analemma-Mauern und zwei seitliche Mauerzüge gebildet wurde. Die Breite des Theaters betrug demnach ca. 53 m. Im erhaltenen Zustand sind in der Mittelachse noch max. 13 Sitzreihen erhalten, doch ist nicht gesichert, wie weit der Zuschauerraum ursprünglich hangaufwärts reichte; immerhin lassen sich die Seitenmauern im Geophysikbefund über eine Länge von max. 13,80 m verfolgen. Entsprechend dieser Grundrissdisposition war nur das mittlere Drittel des Koilon in den Hang eingetieft, während die jeweils seitlichen Drittel der Sitzreihen auf Aufschüttungen ruhten, welche durch die Analemma-Mauern begrenzt waren. Diese beiden Seiten hielten in der Folge dem Hangdruck offenbar nicht stand, kollabierten und wurden schließlich spoliiert. Das Bühnengebäude war mit einem Abstand von 5,40 m parallel zu den Analemma-Mauern ausgerichtet. Erhalten sind drei parallele Längsfundamente, aus denen zu schließen ist, dass das Bühnengebäude eine Länge von 22 m und eine Tiefe von 5 m erreichte. Fundmaterial und typo-

Abb. 13: Theater, Sondage 4. Oberste erhaltene Sitzstufen (Blick nach NW).

Abb. 14: Theater, Sondage 12. Unterste Sitzreihe mit partiell erhaltenen Rücklehnen (Blick nach NW).

logische Charakteristika lassen die Entstehung des Theaters im 2. Jh. v. Chr. annehmen.

Untere Agora, Wohnbebauung, Wasserversorgung

Die westlich des Theaters gelegene untere Agora bildet eine ca. 50 m × 60 m große Platzfläche aus, die im Westen durch teilweise Abtragung des anstehenden Felsens, im Süden durch eine künstliche Terrassierung geschaffen wurde (**Abb. 6**). Die albanischen Grabungen hatten bereits für die Westseite die Existenz einer ca. 50 m langen Stoa nachgewiesen. Ihre geschlossene Rückwand war direkt an den im Westen anstehenden Hang gelehnt. Vereinzelt erhaltene Säulenpostamente lassen eine Hallentiefe von ca. 5 m erkennen. Der Geophysikbefund macht auch für die Nordseite die Existenz einer rechtwinklig dazu orientierten zweiten Stoa mit einer Länge von mind. 50 m wahrscheinlich (**Abb. 5**). Ein von den albanischen Ausgräbern in der SW-Ecke postuliertes Nymphäum konnte bei einer gezielten Nachgrabung nicht bestätigt werden (Sondage 9). Leider ergaben sich aus dieser Sondage aufgrund des unmittelbar anstehenden Felsens keine konkreten Datierungsanhaltspunkte, so dass die Anlage der Agora vorerst nur aufgrund allgemeiner Überlegungen in der städtebaulichen Restrukturierungsphase des 2. Jh. v. Chr. angenommen werden kann.

Unmittelbar südlich der Agora befindet sich auf einem tieferen Niveau ein flach abfallender Hang, an dem 2010 ein Intensivsurvey durchgeführt wurde. Zur Überprüfung dieser Ergebnisse wurde 2011 eine Sondage (Nr. 11) angelegt, die eine mehrphasige Wohnbebauung freilegte. Interessanterweise befand sich auf der nördlichen Rückseite der Wohnstrukturen ein Produktionsbereich, bestehend aus mehreren Gruben und einer

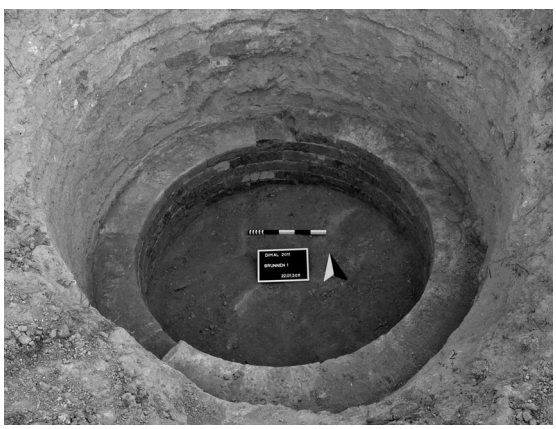

Abb. 15: Südostsporn, Brunnen 1. Ansicht von Süden.

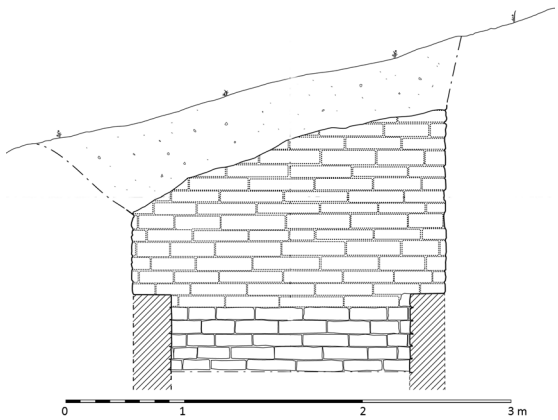

Abb. 16: Brunnen 1, Querschnitt.

teilweise angeschnittenen Ofeninstallation. Zahlreiche Eisenschlacken weisen auf einen metallverarbeitenden Betrieb hin. Das Areal erbrachte ein überaus reiches Fundmaterial, dessen Spektrum erneut vom frühen 2. Jh. v. Chr. bis in augusteische Zeit reicht.

Bemerkenswert ist ferner der Fund eines hervorragend erhaltenen kreisrunden Brunnenschachts im Südosten des Stadtgebiets (Dm. 1,60 m), der mittels speziell hierfür hergestellter Formziegel ausgekleidet war (**Abb. 6. 15. 16**). Ein identischer Brunnen konnte 2010 infolge von landwirtschaftlichen Aktivitäten im nordwestlichen Stadtgebiet beobachtet werden (heute verloren), ein dritter soll sich nach Angaben der Einheimischen im Süden der Siedlung befunden haben. Dimal scheint daher, neben den beiden außerhalb der Stadtmauer gelegenen Frischwasserquellen, im Inneren des Stadtgebiets über mehrere Tiefbrunnen verfügt zu haben, die wasserführende Schichten erreichten. Entsprechend der allgemeinen Siedlungsgeschichte dürften diese ebenfalls im 2./1. Jh. v.Chr. in Benutzung gewesen sein.

Stadtmauer und Nekropolen

Die von den albanischen Ausgräbern noch an verschiedenen Stellen beobachtete äußere Stadtmauer ist heute aufgrund von Erosion und Steinraub fast vollständig verloren. Lediglich im Westen des Stadtgebiets konnten noch einige kürzere Abschnitte und Ansätze eines Rundturms festgestellt werden, so dass zumindest in diesem Abschnitt ihr Verlauf gesichert ist (**Abb. 6**). Eine wichtige Neuerkenntnis ergab sich mit der Anlage der Sondagen 15 und 16 (**Abb. 17**), mit denen im Bereich einer Senke zwischen den beiden westlichen Hangspornen der Nachweis eines großen, von zwei quadratischen Türmen flankierten Tores gelang (**Abb. 18. 19**) . Hierbei konnten der südliche der beiden Tortürme (Sondage 15), die Stirnmauer des nördlichen Turmes (Sondage 16) sowie Teile der dazwischen liegenden Torkammer freigelegt werden. Es zeigte sich, das die Stadtmauer in einer gemischten Bautechnik errichtet war: Im unteren Bereich verfügte sie über einen hohen, dem Geländerelief angepassten Sockel aus großen Steinquadern, während das aufgehende Mauerwerk aus gebrannten Ziegeln bestand. Die Mauer

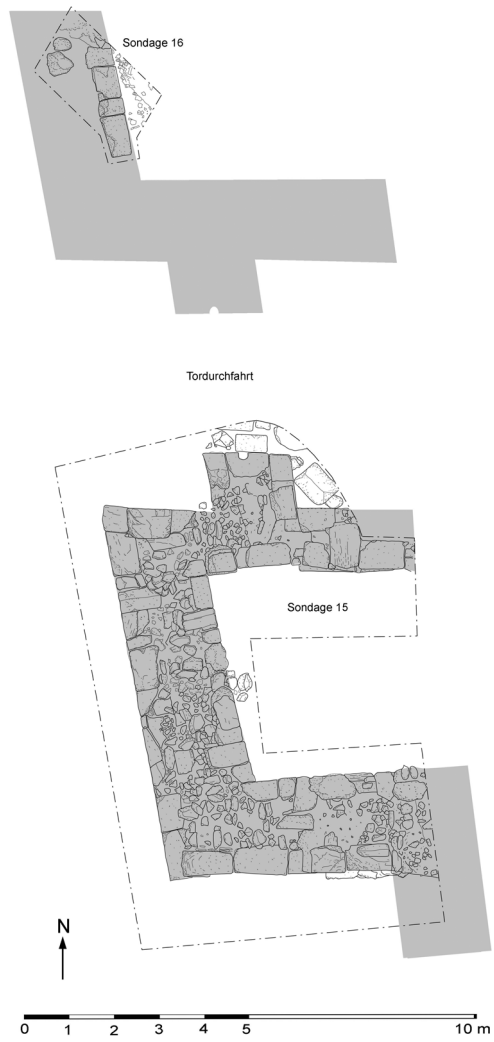

Abb. 17: Westtor der jüngeren Stadtmauer, Sondagen 15 und 16. Grundriss.

entspricht hierin genau dem Aufbau der hellenistischen Stadtmauer von Apollonia. Im Innern der Torkammer fanden sich zahlreiche großformatige Steinblöcke in Versturzlage, die wahrscheinlich zum Bogen über der Durchfahrt gehörten. Reste einer massiven Brandeinwirkung im Innern der Torkammer könnten auf eine kriegerische Zerstörung hinweisen.

Hinweisen von Anwohnern folgend konnten ferner auf dem Nord- und Südwestsporn zwei außerhalb der Stadtmauer gelegene Bestattungsbereiche lokalisiert werden, in denen während landwirtschaftlicher Aktivitäten mehrere Gräber

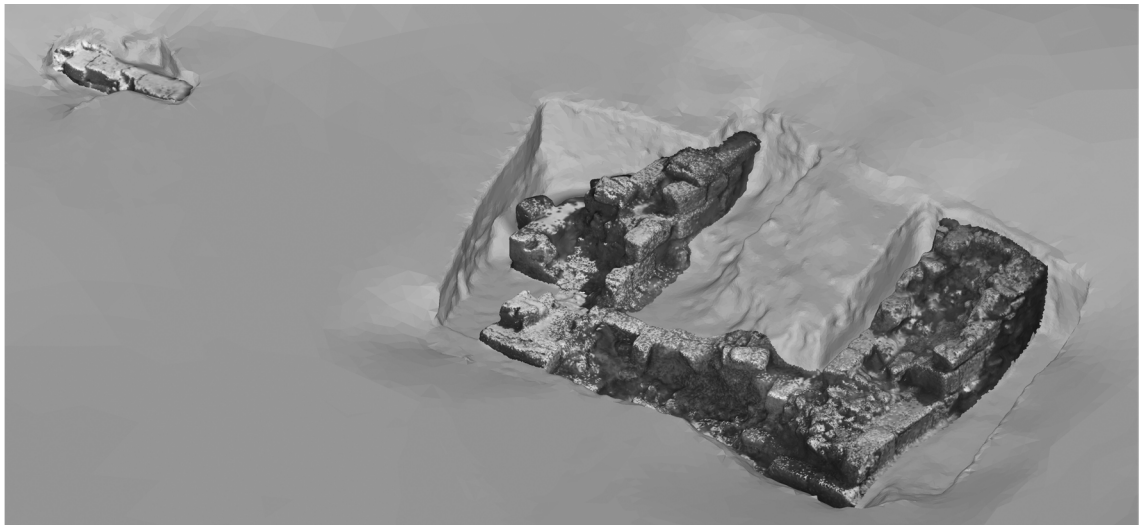

Abb. 18: Westtor, Laserscan.

angeschnitten worden waren. Die hierbei von den Bauern freigelegten erstaunlich reichen Funde wurden teilweise dem Projekt zur zeichnerischen und photographischen Dokumentation zur Verfügung gestellt (u.a. eine Goldfibel, Waffenbeigaben, Keramikgefäße). Leider ließ sich nur noch in einem Fall die konkrete Grabstelle identifizieren, bei der es sich um eine einfache, ca. 2 m lange Erdgrube für eine Körperbestattung handelte (Skelett verloren, usprünglich möglicherweise Ziegelplattenabdeckung).

Zusammenfassung

Insgesamt konnten die im Rahmen des zweijährigen Projekts durchgeführten Untersuchungen zahlreiche neue Erkenntnisse zur Topographie und Entwicklung von Dimal erbringen. Die älteren Annahmen einer frühen eisenzeitlichen

Abb. 19: Westtor, Sondage 15. Ansicht von SW.

Siedlung ließen sich nicht bestätigen. Die frühesten Funde reichen nicht über das 5./4. Jh. v. Chr. zurück, wobei wiederum die ältesten fassbaren Baubefunde in Gestalt der turmbewehrten Akropolismauer auf das 4./3. Jh. v. Chr. zurückgehen. Zu diesem Zeitpunkt scheint die Siedlung ganz auf den Bereich der Hügelkuppe beschränkt gewesen zu sein, doch haben sich aufgrund der nachfolgenden Terrassierungen keine Reste der zugehörigen Binnenbebauung nachweisen lassen. Der Charakter dieser frühesten Niederlassung bleibt demnach ungeklärt; möglicherweise handelte es sich eher um eine festungsartige Höhensiedlung. Erst nach der zerstörerischen Eroberung durch Rom im Rahmen des Ersten Makedonischen Krieges kommt es im 2./1. Jh. v. Chr. zu einem umfassenden städtebaulichen Ausbau. Hierbei wird einerseits durch tiefgreifende Eingriffe der Akropolishügel mittels Terrassenanlagen vollständig überformt und mit verschiedenen öffentlichen Bauten monumentalisiert, andererseits dehnt sich die Besiedlung nun auch auf die tieferliegenden Bereiche des Hügels aus, welche nun ihrerseits mit einem massiven Mauerring umfasst werden. Mit der Anlage einer zweiten, von Säulenhallen gefassten Platzanlage und einem Theater wird Dimal nun zu einem städtischen Zentrum aufgewertet. Mehrere Bauten, darunter die Apsidenstützmauer an der Akropolis sowie die mit gebrannten Ziegeln ausgeführte Stadtmauer dokumentieren in ihren konstruktiven Besonderheiten die unmittelbare Nähe zu Apollonia und lassen den Einsatz derselben Werkstätten möglich erscheinen. Insgesamt liegt daher die Vermutung nahe, dass Rom nach dem fragilen Frieden des Ersten Makedonischen Krieges Dimal als strategischen Stützpunkt im Grenzgebiet zu Makedonien massiv förderte und gezielt ausbaute. Möglicherweise lässt sich aus dieser Perspektive auch die überraschend frühe und offenbar vollständige Aufgabe der Stadt ab augusteischer Zeit erklären, da Dimal mit Beendigung der Bürgerkriege seine militärische Bedeutung verloren hatte.

Anschriften: Prof. Dr. Michael Heinzelmann, Archäologisches Institut, Universität zu Köln, Albertus-Magnus-Platz, 50923 Köln;
Dr. Belisa Muka, Instituti i Arkeologjisë (Qendra e Studimeve Albanologjike), Sheshi «Nënë Tereza», 1000 Tirana;
Prof. Dr. Norbert Schöndeling, Institut für Baugeschichte und Denkmalpflege, Fachhochschule Köln, Betzdorfer Straße 2, 50679 Köln.
eMail: michael.heinzelmann@uni-koeln.de
b_muka@yahoo.com
n.schoendeling@ar.fh-koeln.de

Abbildungsnachweis: Abb. 1–19: Archiv des Dimal-Projekts.

Literaturverzeichnis

Cabanes – Dimo – Lenhardt – Quantin 2007
P. Cabanes – V. Dimo – Ph. Lehnhardt – F. Quantin (Hrsg.), Apollonia d'Illyrie 1. Atlas archéologique et historique (Athen/Rom 2007).

Dautaj 1965
B. Dautaj, La découverte de la cité illyrienne de Dimale, Studia Albanica 1, 1965, 65–71.

Dautaj 1972
B. Dautaj., La cité illyrienne de Dimale, Iliria 1972, 135–150.

Dautaj 1975
B. Dautaj, Aspects de la vie économique à Dimale, „Utverdena Ilirska Naselja", 1975, Posebna izdanja, Knjiga XXIV, 189–199.

Fasolo 2003
M. Fasolo, La Via Egnatia 1. Da Apollonia e Dyrrachium ad Herakleia Lynkestidos (Rom 2003).

Hammond 1968
N.G.L. Hammond, Illyris, Rome and Macedonia 229–205 BC, JRS 58, 1968, 1–21.

Korkuti – Baçe – Ceka 2008
M. Korkuti – A. Baçe – N. Ceka (Hrsg.), Carte archéologique de l'Albanie (Tirana 2008).

Praschniker 1920
C. Praschniker, Muzakhia und Malakastra, ÖJh 21-22, 1922, 103–105.